

I. Märchen

Der Schreckensherrscher

Es war ein herrlich sonniger Tag im grünen Tal von Goldfels, einem kleinen Dorf im Zentrum einer längst vergessenen Welt. Ein kleines Bächlein, von den Dorfbewohnern *Schnellwasser* genannt, entsprang rasch vom westlich gelegenen Gebirge, verlief sanft durch das Dörfchen hindurch und mündete erst hunderte Meilen weit entfernt in das Ostmeer. Bauer Halmund war einer der beliebtesten Bürger von Goldfels, nicht zuletzt aufgrund seiner freundlichen und hilfsbereiten Art. Stets packte er mit an, wenn jemand Unterstützung gebrauchen konnte und teilte mit den Älteren, den Kindern und den Gleichaltrigen, wenn die Ernte und seine Tiere reichliche Gaben brachten. Seine bescheidene Art und sein Mut waren sogar bis in die umliegenden Dörfer bekannt und wurden auch dort oft als Beispiel für vortreffliches Verhalten genannt.

An jenem Tag erwachte Halmund gegen fünf Uhr morgens aus einem unruhigen Schlaf. Es lastete ein ungewöhnlicher Traum auf seiner

sonst so heiteren Stimmung, als er verschlafen in seiner Küche vor einem Laib Brot und frischer Milch saß und nicht anrühren konnte, da er gedankenversunken versuchte, jenen schrecklichen Traum zu rekonstruieren: Er erinnerte sich an einen alten Mann, welcher ihn wohl aus dem Dorf zu locken versuchte. Anschließend bestieg er das nahe am Dorf gelegene Gebirge. Als er auf dem Gipfel angekommen war, sah er nur umrissartig eine düstere und verschwommene Kreatur, welche sich vor ihm aufbäumte und zum Schlag ausholte. Das war alles, woran er sich erinnern konnte – und dass er schweißgebadet in seinem Bett erwachte. So einen ungewöhnlichen und doch so real wirkenden Traum hatte er noch nie in seinem Leben gehabt. »Es war ja nur ein Traum!«, sprach Halmund zu sich selbst, verspeiste sein Frühstück und ging anschließend seiner täglichen Arbeit nach. Als am frühen Abend alle Tiere versorgt waren und er das Korn im Speicher aufgefüllt hatte, war er früh genug mit seiner Arbeit fertig, um auf den heutigen

frühen Feierabend im Wirtshaus mit seinen Freunden anstoßen zu können. Außerdem musste er dringend ein paar freundliche Gesichter sehen, um sich vom Traum der letzten Nacht abzulenken und einen klaren Kopf zu bekommen. Er verriegelte sein Haus und die Stallungen und blickte noch einmal zurück, als er seinen Bauernhof verließ. Kurze Zeit später erreichte er das Wirtshaus und traf einige seiner liebsten Dorfbewohner an. Die Wirtin brachte ihm einen Krug Bier und eine köstliche Gemüsesuppe, bemerkte jedoch gleich, dass ihn irgendetwas bedrückte. »Was stimmt denn heute nicht mit dir, mein lieber Halmund?«, bohrte sie nach. »Ach Greta, du wirst mich auslachen, wenn ich dir gleich erzähle, was mich bedrückt.« Der Bauer berichtete ihr von seinem nächtlichen Traum und sie lauschte ihm gespannt. Als er fertig war, war er erstaunt, dass Greta ihn zu seiner Verwunderung kein bisschen belächelte. Ganz im Gegenteil – sie schaute sogar ein wenig besorgt drein. »Mein lieber Halmund, du arbeitest zu viel. Vielleicht solltest du dir mal

eine Auszeit gönnen. Vermutlich wollte dir dein Traum genau das vor Augen führen.« Ihren Ratschlag nahm sich Halmund sehr zu Herzen und dachte tatsächlich darüber nach, einige Tage auf Wanderschaft zu gehen; einfach um einen klaren Kopf zu bekommen. Früher spazierte er gerne durch die Wälder und am Bergfuß entlang, als der Bauernhof noch von seinem Vater und seiner Mutter betrieben wurde. »Du hast vermutlich Recht, Greta. Aber wer soll auf meinen Hof aufpassen, solange ich fort bin?« Daraufhin bot Brayn, Gretas ältester Sohn, seine Hilfe an und wollte sich während Halmunds Abwesenheit um den Bauernhof kümmern. Halmund bedankte sich und spendierte eine neue Runde für das gesamte Wirtshaus. Er wusste, dass auf Brayn Verlass war, denn er war schon immer ein anständiger junger Mann.

Es war bereits tiefste Nacht, als Halmund sich auf den Heimweg machte. Er verabschiedete sich von Greta und Brayn und bedankte sich noch einmal für deren freundliche Hilfe. Es

war eine klare und angenehm laue Nacht und noch war er wach und euphorisiert von dem Gedanken, dass er morgen schon auf Wanderschaft gehen würde. Aus diesem Grund beschloss er ausnahmsweise nicht die Dorfstraße zu nehmen, sondern einen kleinen Pfad durch den an das Dorf angrenzenden Wald entlang zu gehen. Als er den Wald betrat, wurde es schlagartig kühler und noch düsterer als es ohnehin schon war. Um ihn herum raschelte es und es waren merkwürdige Laute zu hören. Aus der Ferne jaulten die Wölfe den Mond an, doch Wölfe kamen aus Furcht vor den Bewohnern nie besonders nah an Goldfels heran. Immer tiefer und tiefer ging er in den Wald hinein, ohne zu bemerken, dass sich ein feuchter Nebel am Waldboden sammelte. Dieser wurde schließlich so dicht, dass Halmund den Pfad nicht mehr sehen konnte, ohne auf der moosbedeckten Erde auf allen Vieren zu kriechen. Der Bauer stiefelte vor sich her und setzte mit zunehmender Anstrengung einen Fuß vor den anderen. Plötzlich überfiel ihn eine schlagartige

Müdigkeit und er hatte Mühe seine schweren Augen weiterhin offen zu halten. »Es kann doch nicht mehr allzu weit sein, ich hätte schon längst Zuhause sein müssen.«, flüsterte er in die Dunkelheit hinein, mit von Furcht belegter, zittriger Stimme. Halmund musste eine Pause einlegen. Entkräftet setzte er sich und lehnte sich gegen eine hohe Eiche. Seine schweren Lider begannen sich zu schließen und ein tiefer und beruhigender Schlaf lag vor ihm. Doch ein ohrenbetäubender Ruf nach seinem Namen aus der tiefen Dunkelheit ließ ihn aufschrecken und seinen Körper erzittern. Es war keine ihm vertraute Stimme, welche aus der Ferne nach ihm rief, jedoch auch keine von dieser Welt, wie es ihm schien. Urplötzlich riss er seine Augen auf und verspürte weder Müdigkeit, noch Erschöpfung – nur noch bloße Angst. Er sprang auf, aber all sein Mut schien ihn verlassen zu haben. Plötzlich erklang wieder der Ruf nach seinem Namen. Diesmal war der Ruf bellender, erschreckender und viel näher. Er überlegte nicht lang und begann zu laufen. »Irgendwo muss ich doch den Pfad

wiederfinden können.«, dachte er sich, doch der Nebel wurde immer dichter und dichter. Nicht einmal seine Füße konnte er mehr sehen, als er beim Laufen nach unten auf die Erde sah. Er rannte wie nie zuvor und brach auf einmal aus der dicken Nebelwand heraus und fiel überrascht zu Boden. Nach Luft schnappend sah er um und hinter sich, doch konnte nichts sehen außer der unnatürlichen Nebelwand, welche er nun endlich hinter sich lassen konnte. Aber der wahre Schrecken wartete auf ihn, als er seinen Blick wieder nach vorne richtete: Vor ihm stand eine alte, gebückte Gestalt. Ein schwarzes Gewand mit schwarzer Kapuze verdeckte den alten Mann, welcher sich auf einen buckligen Krückstock stützte. Die Dunkelheit umschlang sein Gesicht und der feuchte Nebel schien in dichten Schwaden von ihm auszugehen und die Umgebung zu fluten. Halmund schauderte am ganzen Körper. Einige Zeit starrte der Bauer den alten Mann an - wagte es nicht etwas zu sagen - doch dann überwand er seine Furcht und begann zu sprechen: »Wer bist du?

Was willst du von mir?« Der alte Mann sagte kein Wort. Nur ein tiefes und furchteinflößendes Lachen drang unter der Kapuze hervor. Sein alter, knöcherner Finger begann in die Ferne zu deuten. Halmund folgte mit seinem Blick und erkannte in der Ferne den Gipfel des Gebirges. »Dort soll ich hingehen? Warum sollte ich das tun?« Nun endlich drang eine alte und doch kräftige Stimme hervor, die alles um Halmund herum zu beschallen schien: »Wirst du den Weg beschreiten, so erwartet dich unendliches Glück bis an dein Lebensende. Verweigerst du diesen Weg, so wird alles, was du je geliebt hast, im lodernden Feuer vergehen. Triff deine Entscheidung!« Halmund schloss seine Augen, um nachzudenken: Glück hatte er nie verlangt oder versucht zu erzwingen. Warum auch? Er hatte doch alles, was er brauchte oder ihm am Herzen liegen konnte. Ihm selbst war es schon immer am wichtigsten, dass er Freude und Zufriedenheit im Leben verspürt. Aber was, wenn all diese Dinge in seinem Leben vergehen würden, sobald er sich gegen die

Herausforderung dieses düsteren Mannes wehren würde? Halmund erhob sich vom Boden und sprach klar und bestimmt: »Was auch immer mich auf dem Gipfel erwarten wird, ich werde nicht zurückschrecken!« Seine Entscheidung gefiel dem alten Mann auffallend, welcher lächelte und mit seiner dunklen Stimme reagierte: »So soll es sein!« Er hob seine knochige Hand bestimmend und flüsterte etwas in einer unverkennbaren und uralten Sprache. Anschließend hörte Halmund nur noch das beängstigende Lachen des alten Mannes und fiel, wie durch eine dunkle Beschwörung, in Ohnmacht.

Es war bereits Tag, als Halmund auf dem Waldboden erwachte. Die Mittagssonne stand schon weit oben am Himmel und erzeugte eine laue Wärme, wie sie nur der Spätsommer mit sich brachte. Deutlich gezeichnet vom unbequemen Bett der letzten Nacht, stand Halmund auf und streckte sich. Er schaute sich um: Das Dickicht des Waldes war gar nicht mehr so beängstigend wie in der vergangenen